

Ein neuer Chefarzt für die Kinderklinik?

Die Alpine Kinderklinik Davos (AKD) hat mit Heiko Sältzer offenbar einen neuen Chefarzt engagiert. Bestätigen will dies die AKD bislang nicht.

Von Béla Zier

Davos. – Um wieder zu einer Betriebsbewilligung zu gelangen, muss die Alpine Kinderklinik Davos (AKD) zunächst wieder über einen Chefarzt verfügen. Gemäss Informationen der «Südostschweiz» hat die AKD nun offenbar den Kinderfacharzt Heiko Sältzer verpflichtet. Für die AKD selbst wäre er kein Unbekannter.

Früherer stellvertretender Chefarzt Sältzer war an der AKD vor einigen Jahren bereits als leitender Oberarzt und stellvertretender Chefarzt angestellt. Zuletzt war Sältzer am deutschen Klinikum in Uelzen als Chefarzt der Fachabteilung für Kinder- und Jugendmedizin tätig. Felix Caesar, dem Geschäftsführer der Klinikum Uelzen GmbH, ist seit längerem bekannt, dass sich Sältzer beruflich verändern will. «Bei uns hat er gute Arbeit geleistet», hielt Caesar gestern auf Anfrage fest.

Seitens der AKD wollte man die Ernennung von Sältzer zum neuen Chefarzt gestern nicht bestätigen. Über Neuigkeiten werde man zu gegebener Zeit informieren, teilte Andreas Duck, kaufmännischer Direktor der AKD, mit. Ebenfalls keine Stellungnahme wollte Duck zur finanziellen Situation der Kinderklinik abgeben (Ausgabe vom Mittwoch).

Freche Einbrecher klauen Feuerwehrauto

Grüsch. – Dreiste Einbrecher haben aus dem Feuerwehrlokal der Gemeinde Grüsch das Mannschaftstransportfahrzeug sowie zwei neue Funkgeräte gestohlen. Der Vorfall ereignete sich in der Althausstrasse am 27. auf den 28. Dezember. Eine entsprechende Meldung der Online-Zeitung «vilan24.ch» wurde gestern von der Kantonspolizei Graubünden bestätigt. Zum Stand der Ermittlungen machte die Polizei aus ermittlungstaktischen Gründen keine Angaben. Somit ist auch nicht bekannt, ob das Feuerwehrauto inzwischen wieder aufgefunden wurde.

Die Täterschaft hatte den an der Aussenwand des Feuerwehrlokals angebrachten, einbruchsicheren Schlüsselskasten aus dem Mauerwerk herausgerissen und war so zum Schlüssel für das Gebäude gelangt. Der Diebstahl wurde am 28. Dezember festgestellt, als die Feuerwehr zu einer Dienstfahrt aufbrechen wollte. (béz)

SP hofft auf Wende unter Eduard Rikli

Chur. – Die SP Graubünden hat den Wechsel an der Spitze des Verwaltungsrats der Rätia Energie zum Anlass genommen, einen Appell an die Elektrizitätsgesellschaft zu richten. Konkret geht es um die geplanten Investitionen der Rätia Energie in das Kohlekraftwerk Brunsbüttel in Norddeutschland. Wie die SP gestern mitteilte, sind solche Investitionen mit dem Image Graubündens als Naturkanton «nicht vereinbar». Alle Klimaschutzbestimmungen des Kantons würden «zur Farce verkommen». Die SP fordert, dass die Rätia Energie unter dem neuen Verwaltungsratspräsidenten Eduard Rikli, der das Amt per 1. Januar von Luzi Bärsch übernommen hat, ihre Strategie überdenkt.

Bereits 2009 hatte die SP versucht, das Engagement der Rätia Energie zu verhindern. Mit einem Fraktionsauftrag im Grossen Rat, der von der Regierung ein Einwirken auf das Unternehmen mit Kantonsbeteiligung verlangt hätte, scheiterte sie aber. (so)

Für Bonetti ist das Ergebnis «sehr eindrücklich»

Das Rauchverbot in öffentlichen Gebäuden zeigt offenbar Wirkung: Gemäss einer Studie des Kantonsspitals Graubünden ist die Zahl der Herzinfarkte in den letzten zwei Jahren markant zurückgegangen.

Von Dario Morandi

Chur. – Eine gestern veröffentlichte Studie des Departements Innere Medizin des Kantonsspitals Graubünden bringt es an den Tag: Das am 1. März 2008 in öffentlichen Gebäuden und Gaststätten eingeführte Rauchverbot wirkt sich offenbar positiv auf den Schutz der Bevölkerung vor den Gefahren des blauen Dunstes aus. Bereits im ersten «Rauchverbotsjahr» wurden in Graubünden 22 Prozent weniger Herzinfarkte registriert als zwei Jahre vor dem Inkrafttreten des revidierten Gesundheitsgesetzes. Mit anderen Worten: Die Zahl der Herzinfarkte sank in dieser Zeit von 229 bzw. 242 auf deren 183. Und dieser Trend dürfte sich weiter fortsetzen.

Auch Feriengäste betroffen

Gemäss der Studie nahm die Anzahl der lebensbedrohlichen Herzerkrankungen nach Einführung des gesetzlich verankerten Nichtraucherschutzes bei beiden Geschlechtern ab. Bei den Männern, die allerdings deutlich häufiger einen Infarkt erlitten haben als Frauen, waren es 24 Prozent und bei den Frauen 17 Prozent weniger. Interessanterweise seien vom Rückgang nicht nur Einheimische, sondern auch Feriengäste betroffen, heisst es in der Studie. Die «ausgeprägte Abnahme der Herzinfarkthäufigkeit» haben die Verfasser der Studie bei Personen beobachtet können, die bereits unter einer Verengung der Herzkranzgefässe leiden.

Der Rückgang um 22 Prozent sei



Massiver Rückgang bei Herzinfarkten: Kantonsspital-Kardiologe Piero O. Bonetti ist überrascht über das Resultat der Rauchverbotsstudie.

Bild Nadja Simmen

«sehr eindrücklich», stellt Studienleiter Piero O. Bonetti fest. Der leitende Arzt der Kardiologie (Herzerkrankungen) zeigt sich vom Resultat der Studie einermassen überrascht. Er habe nicht erwartet, dass der Rückgang so hoch ausfallen werde. Denn ähnliche Erhebungen im In- und Ausland seien von lediglich 17 Prozent ausgegangen, erklärt er. Allerdings muss der Bündner Herzspezialist einräumen, dass ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Rauchverbot und der Zahl von Herzinfarkten «nicht direkt bewiesen werden kann». Auffallend sei aber, dass die

Zahl der Herzinfarkte bereits neun Monate nach der Einführung des Rauchverbotes zurückgegangen sei. Dies sei besonders bei Nichtraucherinnen und Nichtrauchern feststellbar gewesen, was der Arzt als «sehr interessant» bezeichnet.

Mehr oder weniger stabil geblieben

Nach Bonettis Meinung deuten aber noch weitere Faktoren darauf hin, dass der Rückgang der akuten Herzerkrankungen im Zusammenhang mit dem Rauchverbot stehen dürfte. So habe etwa der Konsum von Cholesterin-hemmenden Medikamenten zur

Infarktvorsorge in dieser Zeit nicht sprunghaft zugenommen. Dieser sei mehr oder weniger stabil geblieben und habe deshalb auf das Resultat der Studie keinen Einfluss gehabt. Zudem hätten andere Studien über die Auswirkungen eines Rauchverbotes ähnliche Resultate zu Tage gefördert, führt der Kardiologe weiter aus. Daraus kann gemäss seinen Worten geschlossen werden, dass das Rauchverbot die erwünschte Wirkung zeigt. Passivrauchen, das zeigt eine weitere Studie, erhöht bei Nichtrauchern das Risiko für eine Erkrankung der Herzkranzgefässe um 30 Prozent.

RhB muss Gefahr aus Carreratobel bannen

Längst fordert die Surselva kürzere Fahrzeiten bis nach Disentis. Jetzt investiert die Bahn in der Ruinaulta gut 6,5 Mio. Franken – aber nicht für Reisezeitverkürzungen, sondern in der Sicherheit. Eine Notwendigkeit, sagt die RhB.

Von Jano Felice Pajarola

Chur/Valendas. – Das Plangenehmigungsgesuch, publiziert in der jüngsten Ausgabe des Kantonsamtsblattes, könnte so manchen Verkehrspolitiker in der Surselva hellhörig machen: Die Rhätische Bahn (RhB) plant im Mündungsbereich des Valendaser Carrerabachs in den Vorderrhein eine Trasseverlegung auf einer Länge von 1,1 Kilometern; ausserdem will sie die Brücke über den Carrerabach neu bauen. Das kostet: Auf 2,7 Millionen Franken ist die Brücke veranschlagt, auf 3,7 Millionen das neue Trasse, gerechnet noch ohne Mehrwertsteuer. Über 6,5 Millionen sollen also auf der Ruinaultastrecke verbaut werden. Nur: Eine Reisezeitverkürzung in die Surselva, wie die Region sie seit langem fordert, geht damit nicht einher. Das bestätigt Werner Glünkin, Leiter der Bündner Fachstelle Öffentlicher Verkehr, ebenso wie Karl Baumann, Leiter Kunstbauten bei der RhB.

Rüfenmaterial lauert in Massen

Das Projekt ist eine reine Sicherheitsmassnahme. Deshalb wehrt sich Baumann auch gegen eventuelle Vermu-



Weg mit dem Geschiebe: Die RhB muss bei ihrer Brücke am Ausgang des Carreratobels regelmässig die Bagger auffahren lassen.

tungen, es bringe dem Fahrgast direkt gar nichts: «Im Carreratobel droht das gleiche Szenario wie anno 2007 bei der Zugsentgleisung zwischen Versam und Valendas; man muss mit demselben Risiko und derselben Schadenssumme rechnen.»

Das Problem: Im Einzugsgebiet des Carreratobels lauert Rüfenmaterial in Massen. Und es kommt in jährlichen Abständen zu Tal. Unten in der Ruinaulta, bei der Mündung des Carrerabachs in den Vorderrhein, stösst es auf die Linie der RhB. Und das sorgt für Schwierigkeiten, denn nur etwa alle 15 Jahre treten im Vorderrhein Hochwasserereignisse auf, die das abgelagerte

Material aus dem Tobel auf natürliche Art wegsülen könnten. Die Folge: Mit jeder Rufe aus dem Tobel sammelt sich an der Mündung mehr Geschiebe – und verstopft den Durchlass unter der Bahnbrücke, obwohl dieser immerhin 4,5 Meter hoch ist. Das Geschiebe könnte letztlich das Bahntrasse überschnitten.

Ausbaggern mit Grossaufwand ...

«Der Zug würde dann ins Geschiebe hineinfahren und könnte entgleisen», erklärt Glünkin die Gefahr. «Mit der dort erlaubten Geschwindigkeit von 65 Stundenkilometern gäbe das unschöne Unfälle und längere Betriebs-

unterbrüche.» Um das zu vermeiden, muss die RhB heute jedes Jahr bis zu 10 000 Kubikmeter Material aus dem Mündungsbereich ausbaggern lassen. Ein grosser Aufwand – und teuer: Auf 100 000 bis 200 000 Franken im Jahr kommt das die Bahn zu stehen. Doch damit soll jetzt Schluss sein. Die Trasseverlegung um bis zu zehn Meter hangaufwärts und die neue, drei Meter höhere Brücke sollen die Gefahr bannen. «Die einzige vernünftige Lösung», so Baumann. Nicht zuletzt angesichts der Klimaerwärmung, die gemäss Glünkin auch im Carreratobel bereits zu immer häufigeren Starkniederschlägen und Rufen geführt hat.

... wäre gar nicht mehr zulässig

Das Ausbaggern wäre ausserdem gar nicht mehr zulässig: Laut Baumann erlaubt es das kantonale Amt für Natur und Umwelt nicht mehr, denn die Arbeiten tangieren mit der Ruinaulta ein Naturschutzgebiet von nationaler Bedeutung. «Das führt für uns zu einer absolut zugespitzten Situation. Die Hände wären uns gebunden», betont Baumann.

Gebaut werden soll das neue Trasse in der Ruinaulta von Mitte 2010 bis Mitte 2011. Massnahmen zur Reisezeitverkürzung aber seien derzeit in der Surselva nicht geplant, hält Baumann fest. «Dafür wären Ausgaben in ganz anderer Dimension nötig.» Das zeige ein Vergleich mit dem Prättigau: Gemäss einer Studie müsste die Bahn dort in den nächsten Jahren an die 70 Millionen Franken investieren – für einen Zeitgewinn von zwei Minuten.